

## Leben und Lebensspuren in Warschau

### **Eindrücke einer Reise in die polnische Hauptstadt und nach Treblinka**

vom 21. bis 26. Oktober 2015

*Der in Hannover ansässige Veranstalter für Bildungs- und Studienreisen, Hartmut Ziesing, kann auf jahrelange Erfahrungen in der Gedenkstättenarbeit und in der Organisation von Studienreisen, insbesondere nach Polen, zurückblicken. Unter seiner Leitung machte sich in diesem Herbst eine Gruppe von Mitgliedern und Freunden des Fördervereins Ehemalige Synagoge auf den Weg nach Warschau und Treblinka, um vor Ort einerseits das moderne Warschau kennen zu lernen und andererseits Genaueres über die Geschichte dieser Stadt und seiner jüdischen Bevölkerung zu erfahren.*

Unmittelbar nach der abendlichen Ankunft bot sich der Reisegruppe bereits ein eindrucksvolles Bild der modernen „Boomtown“ Warschau, denn der Hauptbahnhof der Stadt ist umgeben von einer großen Ansammlung modernster



Geschäfts- und Wohntürme, die inzwischen den von der polnischen Bevölkerung eher ungeliebten stalinistischen „Kulturpalast“ umstellen, der ehemals als Wahrzeichen die polnische Hauptstadt dominierte. Blicke aus ihren Hotelzimmern oberhalb eines 20. Stockwerks unterstrichen für die deutschen Kleinstädter das Bild einer von reger Bautätigkeit geprägten Wirtschaftsmetropole, in der aber auch eine Anzahl großer Plattenbauten, im Volksmund als „Wohnschränke“ bezeichnet, noch an die Zeit des Kommunismus erinnern.

Nach dem Aufstand im jüdischen Ghetto 1943 und dem Warschauer Aufstand 1944 war die

Stadt wie kaum eine andere im 2. Weltkrieg von den deutschen Besatzern zerstört und in eine gigantische Schutthalde verwandelt worden. Eine große Anzahl bedeutender historischer Gebäude in der Innenstadt sind im Laufe der Zeit rekonstruiert worden, und verschiedene Museen und Denkmäler erinnern heute an die wichtigsten historischen Ereignisse in Warschau.

„Es gibt keinen jüdischen Stadtbezirk mehr...“. Dieses Ergebnis der deutschen Barbarei während des 2. Weltkrieges konnte man gleich am ersten Tag der Studienreise unmittelbar vor dem Hotel erkennen, denn Markierungen auf Bürgersteigen und Plätzen zeigten, dass dieses Gebäude sich im ehemals jüdischen Viertel Warschaws befindet, und zwar dort, wo in unmittelbarer Nähe mittels einer hohen Mauer die Menschen im Ghetto eingesperrt waren. Heute stehen nur noch sehr vereinzelt bauliche Reste des jüdischen Stadtviertels.

Der Erinnerung an das Leben und Leiden der ehemaligen Bewohner dienen außer Markierungen im Boden einige künstlerisch gestaltete Objekte, zum Beispiel der Ort, an dem eine Holzbrücke die beiden getrennten Teile des Ghettos verband, und vor allem das durch den Kniefall Willy Brandts weltweit bekannt gewordene Denkmal der Helden des Ghettos. Es wurde unmittelbar nach Ende des Krieges auf dem entstandenen Trümmerfeld errichtet und zeigt auf der Vorderseite kämpfende Ghettabewohner und auf der Rückseite das Leiden und das Elend der Eingesperrten. Erst unmittelbar vor Ort wurde den Mitgliedern der Reisegruppe die wirkliche Größe und Bedeutung der Geste Brandts völlig bewusst, denn durch das allgemein bekannte Pressefoto wird die Beziehung zwischen diesem ausdrucksvollen Mahnmal und dem knienden deutschen Bundeskanzler kaum angemessen zum Ausdruck gebracht. Auch die polnischen Medien ließen den speziellen Bezug auf das Leiden der jüdischen Bevölkerung seinerzeit kaum deutlich werden.

Weitgehend erhalten ist der jüdische Friedhof der Stadt. Hier konnten die Besucher sich von der sehr fachkundigen Leiterin des Rundgangs zahlreiche interessante Details der vorhandenen Gräber und der jüdischen Bestattungskultur erläutern lassen.

Gestalterisch und inhaltlich sehr überzeugend fanden die Teilnehmer der Reisegruppe das Ende 2014 neu eröffnete Museums „Polin – 1000 Jahre Geschichte der Juden in Polen“. Hier sind der Antisemitismus und die Vernichtungsmaschinerie der deutschen Besatzer nur ein Teil der Thematik. Mit gekonntem Einsatz verschiedenster traditioneller und moderner Medien wird in diesem Museum vor allem das jahrhundertlange Alltagsleben der jüdischen Bevölkerung sowie die Entwicklungen der Beziehungen zwischen jüdischen und polnischen Menschen und deren Regierungen dokumentiert.

Sehr bemerkenswert ist das Engagement der pädagogischen Abteilung des Museums, die sich eine landesweit institutionalisierte Vermittlung historischer Kenntnisse vor allem an junge Menschen in Schulen, Gedenk- und Begegnungsstätten zum Ziel gesetzt hat.

Einer dieser Orte ist die Gedenkstätte des ehemaligen Vernichtungslagers Treblinka, den die Reisegruppe am folgenden Tag besuchte. Dessen Leiter, Edward Kopowka, führte die Teilnehmer durch die Ausstellungsräume und über das Gelände, dessen Gestaltung die Besucher nachhaltig beeindruckte.

Nach der industriellen Massenvernichtung von über 800000 Juden wurde das Lager von den deutschen Betreibern komplett zerstört und die Erde über den Massen- und Aschegräbern der vergasteten, verbrannten und verscharrten Opfer notdürftig eingeebnet.



Heute befinden sich an diesem Ort unter anderem ein acht Meter hohes steinernes Mahnmal im Zentrum, am Rand eine lange Reihe großer Betonblöcke, die die Eisenbahnschwellen der ehemaligen Rampe darstellen, eine fünf mal vierzehn Meter große Fläche aus geschmolzenem Lavagestein, die an die massenhafte Verbrennung der Leichen erinnert, sowie im hinteren Teil ein großer symbolischer Friedhof. Die hier stehenden 17000 gebrochenen, naturbelassenen Granitsteine unterschiedlicher Größe entsprechen ungefähr der Zahl der durchschnittlich pro Tag ermordeten Gefangenen. Vor allem der Anblick dieser Elemente an diesem abgelegenen, stillen, von Wäldern umgebenen Ort war es, der alle Mitglieder der Reisegruppe sehr tief berührte.

Es fiel deshalb nicht ganz leicht, sich am Abend dieses Reisetages wieder der polnischen Gegenwart zuzuwenden. Im Gespräch mit Gerhard Gnauck, dem Polen-Korrespondenten der „Welt“, wurden die verschiedenen politischen Strömungen und Stimmungen in Polen am Vorabend der Parlamentswahl genauer beleuchtet. Vor allem Gnaucks Erläuterungen zu verbreiteten Interpretationen geschichtlicher Erfahrungen und den nicht zuletzt daraus entstandenen patriotischen oder nationalistischen Einstellungen in Teilen der polnischen Bevölkerung waren sehr aufschlussreich, aber in mancher Hinsicht auch besorgniserregend.

Vergangenheit und Gegenwart verbanden sich am folgenden Tag während einer Begegnung mit Ariel Yahalomi, der in Oberschlesien als Artur Dimant geboren wurde und während des Krieges nicht weniger als acht nationalsozialistische Arbeits- und Konzentrationslager überlebte. Unmittelbar nach dem Krieg wanderte er nach Israel aus, nahm dort seinen jetzigen Namen an, kämpfte zunächst in der Untergrundarmee Haganah und kümmerte sich schließlich im Auftrag des israelischen Außenministeriums an verschiedenen Orten der Welt um humanitäre Fragen.

Jahrzehnte habe er zunächst eine psychische Mauer um seine Erlebnisse in den Lagern gebaut, berichtete er. Dann aber habe er bei einer Reise nach Polen gespürt, dass er stark

genug sei, um über seine Erfahrungen zu reden und zu berichten. Heute sehe er es als eine seiner Lebensaufgaben an, Angehörige nachfolgender Generationen über das Geschehene aus erster Hand zu informieren.



Mit seinen mittlerweile 92 Lebensjahren machte Yahalomi einen beeindruckend vitalen und lebensbejahenden Eindruck. Dieser Wille zum Leben, so hob er im Bericht über sein Leben mehrfach hervor, sei die entscheidende Kraft gewesen, die es ihm trotz nicht besonders starker Physis erlaubt habe, alle körperlichen und seelischen Tiefpunkte in seinem Leben zu überstehen.

Begleitet wurde Ariel Yahalomi von seiner Frau Krystyna Keren, die als kleines Kind unter sehr abenteuerlichen Umständen aus dem Warschauer Ghetto geschmuggelt und heimlich von einem Warschauer Ehepaar aufgezogen worden war. Im Gegensatz zu ihrem Mann möchte sie bis heute nicht über Details ihrer Lebenserfahrungen sprechen.

Den Willen, das eigene Schicksal in die eigene Hand zu nehmen, hatten auf polnischer Seite 1944 die Teilnehmer am Warschauer Aufstand. Sowohl im multimedial gestalteten Museum zu diesem gut zweimonatigen Widerstandskampf als auch während einer späteren Stadtführung wurde der Besuchergruppe von den jeweiligen Referenten aus unterschiedlicher Sicht erklärt, wie kontrovers der Sinn dieses opferreichen Kampfes in Polen bis heute diskutiert wird. Auf der einen Seite die Furcht, dass das brutale Regime der Deutschen nach einer Eroberung durch Stalins Armee durch eine andere, ebenfalls rücksichtslose Diktatur abgelöst werden würde, und die patriotische Entschlossenheit, sich deshalb nicht einfach passiv „befreien“ lassen zu wollen. Auf der

anderen Seite vor allem der Verweis darauf, dass der Aufstand angesichts der militärischen Stärkeverhältnisse von vornherein aussichtslos gewesen sei und deshalb das grauenvolle Leiden der Bevölkerung und die vielen Opfer nicht zu rechtfertigen waren.

Im Museum selbst wird vor allem das historische Bild des kleinen, stolzen Polens hervorgehoben, das sich im Lauf seiner langen Geschichte sein Existenz- und Selbstbestimmungsrecht immer wieder gegen seine übermächtigen Nachbarn, allen voran Deutschland und Russland, erkämpfen musste. Dieses historisch-politische Bewusstsein spielt auch beim Zustandekommen aktueller Wahlergebnisse und den Vorbehalten vieler Polen gegenüber der EU eine nicht unerhebliche Rolle. Vor allem das Misstrauen gegenüber Russland ist weit verbreitet, während Deutschland – trotz der geschichtlichen Erfahrungen – von vielen offensichtlich gern als befreundeter Verbündeter und Wirtschaftspartner gesehen



wird.

Unter dem Titel „Wie Phönix aus der Asche“ stand ein ausführlicher Rundgang durch die Innenstadt Warschaus. Kaum zu glauben war für die Besucher, dass es sich hier bei allen historischen Gebäuden und der gesamten Altstadt um Rekonstruktionen aus der Nachkriegszeit handelt, die in ihrer Gesamtheit so „echt“ wirken, dass sie von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt wurden.

Welch eine bewundernswerte bauliche Leistung hier vollbracht wurde, wird besonders deutlich, wenn man sich an diesen Orten noch einmal die Bilder der Trümmerwüste vergegenwärtigt, zu der ganz

Warschau unmittelbar nach dem Krieg geworden war.

Dass diese Stadt sich heute als eine moderne, westlich orientierte Großstadt präsentiert,



konnten die Besucher unter anderem daran erkennen, dass das Geschäftsleben in der Innenstadt von vielen verschiedenen gastronomischen Verlockungen und Modeboutiquen dominiert wird und dass sich in den Peripherien der Stadt gleich mehrere Mega-Shopping-Center breitgemacht haben, in denen fast alle aus Deutschland vertrauten Ketten des Massenkonsums vertreten sind. Ein Familienbummel am Wochenende in

diesen Zentren des Guck- und Kaufvergnügens scheint für viele Warschauer inzwischen zum modernen Way-of-life zu gehören.

Davon, dass Polens lange Musiktradition, auch und besonders im Jazz, quicklebendig geblieben ist, konnte sich die Reisegruppe am Abend ebenfalls noch überzeugen. Ein exzellent aufspielendes Jazzquintett bot in einer von engagierten Musikliebhabern betriebenen kleinen Bar in der Innenstadt beste Unterhaltung.

*Mit nach Hause nahm die Schaumburger Besuchergruppe am Ende ihrer Reise einerseits viele entsetzliche Informationen darüber, mit welcher einer fanatischen und rücksichtslosen Vernichtungswut die deutschen Besatzer in Polen und besonders auch in Warschau vorgegangen waren.*

*Vor diesem Hintergrund tat es dann auch gut zu erleben, dass im Laufe der 70 Jahre nach den höllischen Vorgängen in dieser Stadt wieder ein buntes und vielfältiges Leben in Freiheit und Menschenwürde entstanden ist.*

*Werner Behrens*